

ALEXANDER ROSENBAUM

»Ansichten aus Europa«

Charles Gores Reisebilder im klassischen Weimar

Im zweiten Teil von Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* besucht ein englischer Lord das vom Protagonisten Eduard bereits seit längerem verlassene Anwesen. Der welterfahrene ältere Herr folgt damit der Einladung seiner früheren Reisebekanntschaft, sich ein Bild von den entstehenden Parkanlagen zu machen. Auf willkommene Weise versteht er es, den in harmonischer Zurückgezogenheit lebenden Frauen für einige Zeit Gesellschaft zu leisten. Durch seine Bemerkungen vermag er nicht nur Charlottes und Otilies Stolz auf das bereits Geschaffene zu wecken; vielmehr lehren sie seine aufmerksamen Beobachtungen das Sehen, indem er ihren Blick für die künftigen landschaftlichen Schönheiten schärft.

Jenes »geübte Auge«¹ des Lords verdankt sich nicht nur seinen Reiseerfahrungen, sondern wesentlich auch der Gewohnheit, malerische Ansichten »in einer tragbaren dunklen Kammer aufzufangen und zu zeichnen«, eine Tätigkeit, die er zur Freude seiner Gastgeberinnen ausgiebig zu nutzen versteht:

Er hatte dieses, schon seit mehreren Jahren, in allen bedeutenden Gegenden getan und sich dadurch die angenehmste und interessanteste Sammlung verschafft. Ein großes Portefeuille das er mit sich führte, zeigte er den Damen vor und unterhielt sie, teils durch das Bild, teils durch die Auslegung. Sie freuten sich, hier in ihrer Einsamkeit die Welt so bequem zu durchreisen, Ufer und Häfen, Berge, Seen und Flüsse, Städte, Kastelle und manches andre Lokal, das in der Geschichte einen Namen hat, vor sich vorbeiziehen zu sehen.²

Während sich die pragmatischer gestimmte Charlotte dabei vor allem für die mit diesen Orten verbundenen allgemeinen historischen Ereignisse interessiert, begeistert sich die empfindsame Otilie für eben jene Landschaften, von denen Eduard ihr zu erzählen pflegte. Auf ihre Frage, wohin er am liebsten wohnhaft zurückkehren würde, antwortet der Lord in einer den Frauen unerwarteten Weise: Er habe sich, teils durch die politischen Verhältnisse, teils in Ermangelung eines geeigneten Erben, angewöhnt, »überall zu Hause zu sein«. Man betreibe »viel zu viel vorarbeitenden Aufwand aufs Leben«, richte sich häuslich ein, um in Folge selbst bestimmten Handelns oder willkürlichen Zufalls doch

1 MA 9, S. 470.

2 Ebd., S. 470f.

nur wieder ausziehen. Insofern betrachte er sich »immerfort als einen Reisenden [...], der vielem entsagt, um vieles zu genießen«. ³

Diese aus Erfahrung gewonnenen Einsichten in die Brüchigkeit zwischenmenschlicher Bindungen und Weltläufe erzeugen in der zunächst heiter-geselligen Gesprächsrunde eine tiefe Bestürzung, führen sie Charlotte und Ottilie doch schlagartig die höchst fragile Konstellation ihres Zusammenlebens vor Augen. Und so leitet der Besuch des englischen Lords, der wenig später etwas betroffen wieder abreist, die weiteren, durch die folgende Rückkehr Eduards bedingten Ereignisse ein.

Es liegt nahe, in dieser ebenso kurz wie prägnant auftretenden literarischen Figur der *Wahlverwandtschaften* ein konkretes historisches Vorbild zu vermuten. Bereits im 1916 veröffentlichten Registerband der Weimarer Ausgabe wurde sie mit dem Engländer Charles Gore identifiziert, eine Annahme, die seitdem mehrfach wiederholt wurde, freilich ohne auf ihren Erkenntnisgehalt hin geprüft worden zu sein. ⁴ Gore, ein kultivierter Privatier, Schiffskonstrukteur und begabter Amateurzeichner, lebte mit seinen beiden Töchtern Eliza und Emilie von 1791 bis zu seinem Tode 1807 in Weimar und pflegte engen Kontakt zu dessen Gesellschaft. Vorausgegangen war ein fast zwanzigjähriges Reiseleben, das 1773 mit einem durch den angeschlagenen Gesundheitszustand der Gattin bedingten mehrmonatigen Aufenthalt in Lissabon begonnen und die Familie seitdem durch weite Teile des europäischen Kontinentes geführt hatte. ⁵

Die Konvergenz beider Figuren ist in der Tat höchst bemerkenswert. Sie soll im Folgenden näher untersucht werden, wobei vor allem der ästhetische wie

3 Ebd., S. 471 f.

4 Vgl. WA I, 54, S. 365.

5 Die Familie lebte zunächst an der englischen Südküste. Von Lissabon zog sie 1774 über Florenz nach Rom und Neapel, wo sie für einige Jahre residierte. 1778/79 lebten die Gores zunächst für zwei Jahre in der Schweiz und kehrten dann über Frankreich, die Niederlande und Holland nach England zurück, wo sie die endgültige Übersiedlung nach Neapel vorbereiteten. Im Sommer 1785 verstarb jedoch die Gattin im belgischen Badeort Spa, worauf Gore mit seinen beiden Töchtern zunächst nach Den Haag und später durch Deutschland zog, wobei man erstmals im Oktober 1787 Weimar besuchte. Vgl. Willy Ehrlich: »...wegen Kunstverwandtschaft und freundlicher Lebensteilnahme«. Goethes Beziehungen zu Charles Gore. In: GJb 91 (1974), S. 117-135; Renate Müller-Krumbach: Charles Gore und seine Familie in Weimar. In: Kuratorium Schloß Ettersburg (Hrsg.): Von Weimar nach Europa. Drei Vorträge zur kulturprägenden Kraft der Klassikerstadt Weimar. Weimar 2000 (Ettersburger Hefte, 6), S. 45-63 und Katharina Krügel: Die Reisebilder des Charles Gore in seinem künstlerischen Nachlaß oder »Man reist ja nicht, um anzukommen, sondern um zu reisen.« (Goethe). In: Joachim Rees, Winfried Siebers, Hilmar Tilgner (Hrsg.): Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer. Berlin 2002 (Aufklärung und Europa, 6), S. 313-324.

pädagogische Nutzen ihres Wirkens herauszuarbeiten sein wird. Ein Verfahren, das den literarischen Text und den historischen Sachverhalt gleichermaßen in den Blick nimmt – wohlgermerkt unter Voraussetzung der jeweiligen Eigengesetzlichkeiten –, erlaubt dabei zweierlei: zum einen Einsicht in die Werkstatt des Dichters, der, vom Eindruck einer zeitgenössischen Persönlichkeit ausgehend, diese literarisch verarbeitet. Zum anderen vermag eine quellengestützte Untersuchung jene faszinierende Wirkung zu rekonstruieren, von der in den *Wahlverwandtschaften* nur eher andeutungsweise die Rede ist, erlaubt mithin eine kommentierende Deutung des Textes. Wie zu zeigen sein wird, vermögen beide Perspektiven das Phänomen ›Gore‹ auf aufschlussreiche Weise zu konturieren.

Über die Gründe, warum sich die Gores nach vorausgehenden Besuchen 1791 in der Ilmstadt niederließen, ist kaum etwas bekannt. Emilie spricht in der 1808 verfassten Biografie ihres Vaters davon, dass »the great kindness and goodness of the Duke and Duchess of Weimar« sie dazu bewogen habe.⁶ Zu vermuten ist jedoch zugleich, dass es neben der Anziehungskraft des Kulturstandortes die unsicheren politischen Verhältnisse in Europa waren, die ein Reisen, wie es die Gores praktizierten, zunehmend erschwerte. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass der englischen Familie während der Plünderungen französischer Soldaten im Oktober 1806 in Weimar besonders schwer zugesetzt wurde und Gore wohl auch unter diesem Eindruck im Januar 1807 verstarb.

Wenig später hat Goethe diesem »in mehr als einem Sinne bedeutenden Mann«⁷ mit einer kurzen Lebensbeschreibung in den Nachträgen zur Biografie des befreundeten Landschaftsmalers Jakob Philipp Hackert ein kleines Denkmal gesetzt.⁸ Die Lektüre ergibt auffällige Gemeinsamkeiten mit der Passage der im gleichen Zeitraum entstehenden *Wahlverwandtschaften*. So sei die »Gegenwart dieses vortrefflichen Mannes [...] unter die bedeutenden Vorteile zu rechnen, welche diese Stadt in den letzten Jahren genossen.« Weimar habe mit Gore einen wichtigen Gesellschafter gewonnen:

Der Unterhaltung mit ihm konnte es niemals an Stoff fehlen, weil er vieles gesehen, erlebt und gelesen, ja man kann sagen keinen Augenblick des Le-

6 Zit. nach: John Hennig: A Note on Goethe and Charles Gore. In: Monatshefte für den deutschen Unterricht 43 (1951), S. 27-37, hier S. 36.

7 Goethe an Johann Friedrich Cotta, 14. Juni 1800. In: Goethe und Cotta. Briefwechsel 1797-1832. Textkritische und kommentierte Ausgabe in drei Bänden. Hrsg. von Dorothea Kuhn. Bd. 1. Stuttgart 1980 (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft, 31), Nr. 211, S. 159.

8 MA 9, S. 831-837. Goethes Gore-Biografie besteht aus zwei Teilen. Den umfangreicheren ersten Teil bilden die der Vor-Weimarer-Zeit und dem Lebensende gewidmeten Nachrichten von der Hand Emilies, die das englische Manuskript 1808 Goethe zur Verfügung stellte. Dieser hat es nahezu wortgetreu übersetzt, leicht gekürzt und eine eigene, den Weimarer Jahren gewidmete Würdigung Gores eingeschoben. Vgl. John Hennig: Goethe and Gore (Anm. 6), S. 32-37.

bens mit unbedeutenden Gegenständen zugebracht hatte. Seine anscheinlichen Einkünfte setzten ihn in den Stand bequem und behaglich zu leben, und dabei großmütig, gegen Tätige fördernd, gegen Leidende hülfreich zu sein. Sein durchaus gleichförmiges Betragen machte seine Gesellschaft sicher und angenehm, und selbst wenn er am Podagra [Gicht] litt, war er noch heiter, mitteilend und unterhaltend.⁹

Zu diesen sozialen Qualitäten gesellen sich nach Goethes Urteil Gores künstlerische Fertigkeiten. Als Landschaftszeichner habe er, der im Übrigen auch während seiner Weimarer Jahre auf das Reisen nicht verzichtete, es vermocht, die unterwegs erlebten flüchtigen Augenblicke zu fixieren. Um in der Richtigkeit seiner Aufnahmen sicher zu gehen, habe er sich der ›camera obscura‹ bedient, jener vom englischen Lord verwendeten »tragbaren dunklen Kammer«, die Goethe sehr faszinierte.¹⁰ Die solchermaßen entstandene »Topographische Sammlung« – Goethe erwähnt sie bereits 1795 lobend in seiner Rede »Über die verschiedenen Zweige der hiesigen Tätigkeit«¹¹ – habe Gore in seinen letzten Lebensjahren mit großer Sorgfalt geordnet, überarbeitet, ergänzt, und die Blätter schließlich in große Klebealben montiert. Gore habe insofern über seinen Tod hinaus für Weimar gewirkt, als er diese ihm sehr wichtigen Alben kurz vor seinem Tode der Herzoglichen Bibliothek vermachte. Und tatsächlich bildet diese ca. 1660 aquarellierte Federzeichnungen umfassende Sammlung den eigentlichen autografischen Nachlass Gores, dessen Weimarer Wirken nur wenige schriftliche Quellen belegen können.¹²

- 9 MA 9, S. 835. Goethes Urteil deckt sich wesentlich mit der früheren Einschätzung Johann Gottfried Herders: »Der Vater ist so ein verständiger, Kännntnißreicher, artiger und geselliger Mann: er hat eine solche Klarheit der Ideen u. so viele Erfahrung der Welt, dabei eine so innige, verständige Liebhaberei der schönen Künste, daß man Tage lang mit ihm sprechen u. sich unterhalten kann, ohne einen Augenblick Langeweile zu fühlen. Seine beiden Töchter sind so seltene Wesen, jede in ihrer Art: die älteste hat bei einer außerordentlichen Güte des Herzens ein so schönes Talent zu zeichnen: die jüngere soll mit dem seltnen Reiz ihrer Person so schöne Musikalische Talente verbinden [...] Vater u. Kinder leben in einer so schönen Harmonie unter einander, als ob nur Ein Geist sie beseelte.« Herder an Joseph Friedrich von Racknitz, 29. November 1787. In: Johann Gottfried Herder: Briefe. Bd. 5. Hrsg. von Wilhelm Dobbek und Günter Arnold. Weimar 1979, Nr. 239, S. 250.
- 10 Vgl. den Beitrag von Hermann Mildnerberger in diesem Band. Während eines gemeinsamen Aufenthaltes im belagerten Mainz (1793) hat Goethe Gores Verwendung der ›camera obscura‹ beschrieben. Vgl. MA 14, S. 525 f.
- 11 MA 4.2, S. 883. Der Text stellt den Versuch dar, die kulturellen und wissenschaftlichen Aktivitäten jener Jahre in Weimar zu resümieren.
- 12 Neben eigenhändigen Zeugnissen fehlen auch aussagekräftige Berichte über den immerhin sechzehnjährigen Aufenthalt der Gores in Weimar, was nicht zuletzt daran liegen dürfte, dass die Familie häufig auf Reisen war. Bemerkenswerterweise enthalten selbst die Alben Gores, abgesehen von einer unvollendeten Ansicht der Sternbrücke, keinerlei bildliche Motive aus Weimar.

Vergleicht man nun die Passage aus den *Wahlverwandtschaften* mit Goethes Gore-Biografie, so lassen sich bis in identische sprachliche Formulierungen hinein folgende Gemeinsamkeiten festhalten: Vorgestellt wird ein begüterter älterer Engländer, den die politischen und familiären Verhältnisse zu einem Leben auf Reisen bestimmt haben, der sich trotz persönlicher Rückschläge aber seine Lebenszuversicht nicht hat nehmen lassen. Eine wesentliche Qualität ist dabei eine durch Heiterkeit gekennzeichnete »Leichtigkeit des Liebhabers«¹³ – als Lebensmaxime und Vermögen, künstlerische Neigungen zur eigenen wie zur Freude anderer zu kultivieren. Durch seine Bild-Berichte vermag er auf sinnlich-belehrende Weise zu unterhalten, wobei er es versteht, Erkenntnishorizonte zu erweitern.

Das wohl eindrücklichste visuelle Dokument eines solchen Wirkens ist das hinlänglich bekannte Erinnerungsbild einer *Abendgesellschaft bei Anna Amalia* von Georg Melchior Kraus, auf dem die englische Familie prominent vertreten ist (Taf. 11).¹⁴ Der mit einer Lesebrille versehene, neben der Herzoginmutter sitzende alte Gore blättert in einem Buch, während Eliza eine italienische Landschaft aquarelliert.¹⁵ Die dunkel gekleidete Emilie, die dem Betrachter den Rücken kehrt, ist mit Stickerei beschäftigt. Gemeinsam ist den insgesamt zehn Bildfiguren – mit dem die Szenerie aufnehmenden Künstler, der durch seine Portefeuilles am linken Bildrand vertreten ist, sind es elf – eine ebenso kollektive wie eindrücklich ernsthafte, auf das eigene Tun konzentrierte Geschäftigkeit, so dass man von einem ›conversation piece‹ ganz eigener Prägung sprechen möchte.

Es dürfte kein Zufall sein, dass der aufmerksame Kraus an der Figur des befreundeten Gore mit dem Blick durch das Brillenglas und der geschäftig die Buchseiten ordnenden rechten Hand zwei typische Eigenschaften fokussierte: jenes »geübte Auge«, das Goethe sowohl in den *Wahlverwandtschaften* als auch am Beispiel seiner Zeichnungen hervorgehoben hat, und Gores ausgesprochene Belesenheit. Vor seinem biografischen Hintergrund erscheint Gore auch in Kraus' Aquarell als eine Figur, die eine doch etwas provinziell wirkende Ge-

13 MA 9, S. 836.

14 Georg Melchior Kraus, *Abendgesellschaft bei Anna Amalia* (»Tafelrunde«), um 1795, Aquarell, 32 × 43,2 cm, Museen, Inv.-Nr. KHZ/00330. Vgl. Birgit Knorr: Georg Melchior Kraus (1737-1806). Maler – Pädagoge – Unternehmer. Biographie und Werkverzeichnis. Phil. Diss. Jena 2003 (Masch.), Bd. 1, S. 108-111 und Bd. 2, A 214, S. 54 f. sowie Joachim Berger: *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739-1807). Denk- und Handlungsräume einer ›aufgeklärten‹ Herzogin*. Heidelberg 2003 (Ereignis Weimar – Jena. Kultur um 1800. Ästhetische Forschungen, 4), S. 494-502. Zu weiteren Porträts Gores vgl. Alexander Rosenbaum: *Der Amateur als Künstler. Studien zu Geschichte und Funktionen des künstlerischen Dilettantismus im 18. Jahrhundert*. Phil. Diss. Berlin 2007 (Masch.), S. 216-225.

15 Die von Eliza aquarellierte Landschaft erinnert motivisch an eine auf 1777 datierte Ansicht des Vesuvs. Vgl. Museen, Inv.-Nr. Th. Scr. 2:2/1, S. 8, Nr. 14.

meinschaft mit Nachrichten ›von außen‹ unterhält. Für die Dargestellten, die das – im Aquarell Elizas aufgehobene – Italienerlebnis zu ihren zentralen Lebensereignissen zählten, dürfte die Anwesenheit der welterfahrenen, musisch begabten und in höchsten gesellschaftlichen Kreisen verkehrenden englischen Familie einen erheblichen Gewinn bedeutet haben. Es spricht zugleich für die Integrationsfähigkeit dieser Gemeinschaft, dass sie den Gores diesen Platz in ihrer Mitte gewährte.

Als im Juli 1807 Gores Büchersammlung für die Herzogliche Bibliothek erworben werden konnte, zählte man 1886 Titel, welche die eigenen Bestände um eine vorzügliche Sammlung illustrierter Reiseberichte, militärischer und schiffstechnischer Abhandlungen sowie italienischer, französischer und englischer Werke erweiterte.¹⁶ Bereits zu Lebzeiten hatte Gore, der während der 1790er Jahre Kontakt nach England hielt, der Weimarer Gesellschaft englische Publikationen vermittelt.¹⁷ So notierte Goethe am 29. Juli 1797 in sein Tagebuch, er habe »[b]ey Gores die Indostanischen Landschaften«¹⁸ gesehen. Dabei dürfte es sich um die 1795 in London veröffentlichte erste Folge der Publikation *Oriental Scenery. Twenty four views in Hindoostan* von Thomas Daniell handeln. Zu vermuten wäre, dass Goethes Ablehnung einer als formlos empfundenen indischen Kunst gerade auf dem Eindruck dieser Ansichten beruhte. Sie würde zudem die merkwürdige Andeutung des Lords der *Wahlverwandtschaften* erklären, sein missratener Sohn sei nach Indien gegangen, »um sein Leben dort, wie mancher andere, höher zu nutzen, oder gar zu vergeuden«.¹⁹

16 Nach den Angaben von Christian August Vulpius wurden 879 Bände in die Herzogliche Bibliothek übernommen, 78 Titel an die Militär-Bibliothek des Herzogs abgegeben und die übrigen Bände als Dubletten veräußert. Vgl. GSA 150/B 44, Bl. 23 f. und 51 f. sowie GSA 150/B45, Bl. 17 f. Ein komplettes Verzeichnis von Gores Bibliothek ist nicht erhalten. Anlässlich des Ankaufs wurde bei Carl Gottlieb Weisser eine Büste Gores in Auftrag gegeben. Vgl. Bettina Werche: Kräuters Skizze des Rokoko-saales der Großherzoglichen Bibliothek. In: Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 1 (2007), S. 244-271, hier S. 256-261.

17 So bittet August Wilhelm Schlegel Goethe im Februar 1799, ihm aus dem Besitz Gores die kürzlich herausgekommenen Werke Horace Walpoles zu entleihen. Vgl. August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel im Briefwechsel mit Schiller und Goethe. Hrsg. von Josef Wörner und Ernst Wieneke. Leipzig 1926, S. 84. Am 11. Januar 1804 schreibt Goethe an Heinrich Karl Abraham Eichstädt, er könne »[v]on englischen Journalen [...] leider nichts schicken; Gores lassen sie nur bandweise kommen.« In: WA IV, 17, Nr. 4805, S. 8. Seine Übertragung der Autobiografie Benvenuto Cellinis nimmt Goethe nach der von Gore entliehenen Erstausgabe vor, die dieser 1774 in Italien erworben hatte. Vgl. Hans Ruppert: Goethes Bibliothek. Katalog. Weimar 1958, Nr. 54, S. 8.

18 GT 2.1, S. 120.

19 MA 9, S. 471. Die Bemerkung dürfte sich gegen die Indienfaszination der Romantiker richten, etwa gegen Friedrich Schlegels Schrift *Über die Sprache und Weisheit*

Thomas Daniell hatte gemeinsam mit seinem Neffen William zwischen 1786 und 1794 Indien bereist und seine Erträge in den folgenden Jahren in insgesamt 144 handkolorierten Aquatintaradierungen in Großfolioformat veröffentlicht. Offenkundig machte Gore dieses in künstlerischer wie verlegerischer Hinsicht höchst anspruchsvolle Projekt frühzeitig in Weimar bekannt. Mehrfach zeigte er die Tafeln, die später an die Bibliothek gingen, vor.²⁰ So verzeichnet die junge Maria Pawlowna in ihrem Tagebuch unter der Rubrik »Plusieurs choses remarquables que j'ai vûe« im Mai 1806 jene bemerkenswerten »vûes des Indes« der Daniells, die sie bereits in St. Petersburg und nun erneut und gemeinsam mit Goethe bei Gore gesehen habe.²¹

Der besondere Reiz von Gores eigenen Veduten bestand nicht nur in der künstlerischen Qualität, sondern wesentlich in ihrer kenntnisreichen Begleitung durch erklärende Texte, ob mündlich oder durch umfangreiche Beschriftungen in den Alben. Die Lektüre weiterer Reisestichwerke war dabei auch insofern sinnvoll, als Gore hier bildliche Vorlagen fand, die er kopieren und damit Lücken der eigenen visuellen Berichterstattung schließen konnte. Das Medium der Kopie erlaubte es ihm zugleich, imaginär an Orte zu reisen, die er nicht hatte besuchen können.²²

Einen ungefähren Eindruck, welche Wirkung jene fruchtbare Kombination von Bild und Wort zeitigen konnte, bietet die zwischen 1794 und 1803 bei Bertuch verlegte, aus fünf Lieferungen bestehende Folge *Ansichten aus verschiedenen Ländern von Europa*.²³ Es handelt sich dabei um großformatige

der Inder, die Goethe im Mai 1808 las. Vgl. Gero von Wilpert: Goethe-Lexikon. Stuttgart 1998, S. 509.

- 20 Wie einem Brief Carl Augusts an Goethe vom 12. Dezember 1817 zu entnehmen ist, befand sich »Daniels Werck, den Hindaustan betreffend, von Gore geerbt«, in einer unvollständigen Ausgabe im Bestand der Herzoglichen Bibliothek. In: Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl August mit Goethe. Hrsg. von Hans Wahl. Bd. 2. Berlin 1916, Nr. 617, S. 200.
- 21 »Göthe, qui se trouvoit à ce déjeuner chez Mr. Gore, disoit qu'il présumoit que les artistes ont rendu les proportions des bâtimens qu'ils ont copié, plus régulières qu'elles ne le sont en effet, parce que l'élégance qui règne dans tous ces bâtimens est surprenante.« Maria Pavlovna: Die frühen Tagebücher der Erbherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach. Hrsg. von Katja Dmitrieva und Viola Klein. Köln, Weimar, Wien 2000, S. 65.
- 22 Noch 1803 fertigte Gore eine Folge minutiöser Kopien nach Louis François Cassas' Veduten für die *Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et de Dalmatie* an. Die Arbeiten ergänzten Gores überaus reizvolle Ansichten seiner letzten, 1803 gemeinsam mit Friedrich von Einsiedel unternommenen Schiffsreise auf der Donau von Regensburg nach Wien.
- 23 Die einzelnen Folgen wurden jeweils im Intelligenzblatt des *Journal des Luxus und der Moden* angekündigt. Vgl. Eberhard Freiherr Schenk zu Schweinsberg: Verzeichnis der Radierungen von Georg Melchior Kraus. In: Jahrbuch der Sammlung Kippenberg 7 (1927/28), S. 277-302, hier Nr. 63-76, S. 291-294 und Birgit Knorr:

kolorierte Umrissradierungen, die neben einer deutschen eine französische Bildlegende enthielten, mithin für einen größeren Adressatenkreis vorgesehen waren. Im Mai 1794 kündigte der Herausgeber Kraus das Projekt im *Journal des Luxus und der Moden* wie folgt an:

Ich gedenke, unter diesem allgemeinen Titel, den Liebhabern der Kunst und Natur eine Folge der schönsten und interessantesten Blätter aus dem Portefeuille eines Englischen Kunstliebhabers zu geben, der selbst ein guter Zeichner ist, und diese kostbare Sammlung auf seinen langen Reisen durch ein großen Theil von Europa, durch seine Bekanntschaft und genauen Umgang mit den besten Künstlern aller dieser Länder, machte. Die Gegenstände davon sind die schönsten, oder wegen berühmter Natur-Merkwürdigkeiten wichtiger Gegenden und Ansichten aus den meisten Ländern von Europa, z. E. aus England, Schottland, Irland, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Sicilien, Teutschland u.s.w. Ich werde stets die interessantesten, schönsten und bisher entweder noch gar nicht oder doch noch sehr wenig bekannten Ansichten wählen, und die Blätter so zusammenstellen, daß die durch einerley Gegenstand mit einander verwandten, so viel möglich immer zusammenkommen, und eine Lieferung oder ein Heft von 3 Blättern zuweilen ein kleines Ganzes machen wird, zu dem ich dann immer eine eigne erläuternde kurze Beschreibung geben werde [...]²⁴

Zweifellos verbarg sich hinter diesem etwas dunklen »Englischen Kunstliebhaber« Charles Gore, der auch in den Plattensignaturen nicht namentlich in Erscheinung trat, wohl aber mit Kraus einige gemeinsame Reisen unternommen hatte. Dass Kraus, der mit seinen *Landschaften nach Natur gezeichnet und geätzt* (1778) und den *Aussichten und Parthien des Herzoglichen Parks bey Weimar* (1788-1805) einigen Erfolg hatte, in dieser Folge seinen Blick über Thüringen hinaus wagte, dürfte seinem »sehr verdienstvollen Kunstfreunde und Gönner«²⁵ Gore zu verdanken sein.

Dem Programm folgend, ebenso attraktive wie dem Publikum weitgehend unbekanntes Ansichten aus Europa vorzustellen, bot gleich das zur Ostermesse 1794 erschienene erste Heft drei Ansichten der vor Schottland gelegenen Hebriden-Inseln Staffa und Boo-Shala (Taf. 12).²⁶ Wie einer längeren Beschreibung

Georg Melchior Kraus (Anm. 14), Bd. 1, S. 198-205 und Bd. 2, D 77-79, S. 131 f., D 98 f., S. 134 f., D 114-116, S. 138 und N 68-73, S. 228 f.

24 *Journal des Luxus und der Moden*, Intelligenz-Blatt 5 (1794), S. LXIX. Der Ankündigung von Kraus folgend, scheinen die einzelnen Blätter in blaue Umschläge geheftet gewesen zu sein.

25 So Friedrich Justin Bertuchs Urteil über Gore in seiner Gedenkschrift auf Kraus. In: *Journal des Luxus und der Moden* 22 (1807), S. 5.

26 Conrad Horny nach Charles Gore, Die Insel Staffa von der Nordwestseite mit dem Eingange zur Cormorants-Höhle und Fingal's-Höhle, 1794, Radierung, Feder und Aquarell, 31,5 × 57,2 cm, Museen, Inv.-Nr DGr/00074.

in seinen Alben zu entnehmen ist, hatte Gore den schwer erreichbaren Ort nicht persönlich besucht, sondern seine Ansichten nach einer Vorlage kopiert.²⁷ Die aus gleichförmigen Basaltsäulen gebildete Insel mit der berühmten »Fingal's Cave« war 1772 durch Sir Joseph Banks, dem späteren Präsidenten der Londoner »Royal Society« sowie dem ihn begleitenden John Frederick Miller erstmals ausführlich beschrieben worden. Vor dem Hintergrund des Streits zwischen Neptunisten und Plutonisten wurde sie als geologische Sensation und erhabenes Schauspiel sondergleichen gefeiert und galt überdies als sagenhafter Geburtsort Fingals, dem Vater des Ossian. Miller fertigte einige Ansichten der Höhle an, die bereits 1774 gemeinsam mit Banks' Bericht in Thomas Pennants *A Tour in Scotland and Voyage to the Hebrides* veröffentlicht wurden.²⁸ Obwohl die Schrift wenig später ins Deutsche übersetzt und mit nach Miller kopierten Kupferstichen versehen wurde, waren Ansichten Staffas in Deutschland relativ wenig verbreitet, so dass die Weimarer Kupfer eine verhältnismäßig frühe sowie ungewöhnlich großformatige Veröffentlichung darstellten.²⁹

Nicht weniger aufsehenerregend waren die drei Sizilien-Ansichten der zweiten Lieferung, die im Herbst 1795 erschien. Die drei Blätter zeigen je eine Ansicht von Lipari, eine Vedute von Palermo sowie eine Ansicht des Ätna vom Meer aus (Taf. 13).³⁰ Die Motive gingen diesmal direkt auf Gore zurück, der 1777 gemeinsam mit Hackert und dem jungen Engländer Richard Payne Knight für drei Monate die Insel besucht hatte und wohl in den ersten Weimarer Jahren ein Album seiner insgesamt 155 Sizilienansichten zusammengestellt

- 27 »These Drawings of Staffa were copied from the original done upon the Spot by an Italian artist carried there by the Earl of Bristol about the year 1772.« Museen, Inv.-Nr. Th. Scr. 2:2/2, S. 153, Nr. 186. Der die Ansichten erläuternde Text fußt auf dem Bericht von Joseph Banks.
- 28 Vgl. Thomas Pennant: *A Tour in Scotland and Voyage to the Hebrides* 1772. Chester 1774, S. 261-269, Tf. 26-31. Das in der HAAB befindliche Exemplar (Signatur Aa,4:151a) dürfte in Gores Besitz gewesen sein, da die darin enthaltenen Kupferstiche von seiner Hand korrigiert wurden. Zur Entdeckung Staffas vgl. Charlotte Klonk: *Science and the Perception of Nature. British Landscape Art in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*. New Haven, London 1996, S. 67-89 und Fritz Emslander: *Unter klassischem Boden. Bilder von Italiens Grotten im späten 18. Jahrhundert*. Berlin 2007, S. 36-40.
- 29 Vgl. Thomas Pennant: *Reise durch Schottland und die Hebridischen Inseln*. Bd. 1. Leipzig 1779, S. 338-344, Tf. 3-7 und Johann Christian Rosenmüller, Wilhelm Gottlieb von Tillesius (Hrsg.): *Beschreibung merkwürdiger Höhlen. Ein Beitrag zur physikalischen Geschichte der Erde*. Leipzig 1799, S. 35-46, T. 2f.
- 30 Conrad Horny nach Charles Gore, *Ansicht des Ätna*, 1795, kolorierte Radierung, 34,7×61,8 cm, Museen, Inv.-Nr. NeGr 12/1992. Vgl. Birgit Knorr: *Georg Melchior Kraus* (Anm. 14), Bd. 2, N 73, S. 229. Die Radierung ist bezeichnet: »C. Horny Sc. G. M. Kraus dir: Weimar. 1795«. Das ihr vorliegende Aquarell des Sizilienalbums (Nr. 109) hat die Maße 18×76,6 cm.

hatte.³¹ Kraus kündigte das dritte, den Ätna zeigende Blatt mit folgender Beschreibung an:

Taf. 3. Ansicht des Aetna von der Morgenseite. Den Vordergrund bildet ein aus der Bay hervorkommender Felsen mit einem Wachthause wegen der Quarantaine und des Schleichhandels. Hinter diesem Felsen liegt Catania. Am Fuße des Aetna im Grunde der Bay liegt der aus dem Homer bekannte Ulysseshafen. Der Aetna selbst bietet von dieser Seite, wo er ganz unersteigbar ist, ein wildes Chaos auf einander gethürmter, und durch jähe Abgründe abgeschnittener Lavamassen dar. Lavaströme sind von allen Seiten ins Meer herabgeflossen, und bilden längs der Küste eine 25 Meilen lange Mauer. Von dieser Küste bis auf den Monticello oder obersten Crater, den man rauchend erblickt, kann man wenigstens 30 Italiänische Meilen rechnen. Die hinteren Gebürge der Aussicht rechter Hand sind die Berge von Taormina, und gegen über die äußersten Vorgebürge von Calabrien.³²

Diese kompakte, zweifellos auf Gore zurückgehende Bilderklärung dürfte einen ungefähren Eindruck davon geben, wie man sich die in den *Wahlverwandtschaften* angedeuteten abendlichen Unterhaltungen vorzustellen hat. Die aus eigenen Erfahrungen vor Ort und der Reiseliteratur kondensierte Beschreibung bietet dem Betrachter eine Fülle an Informationen zur Geschichte und den Eigenarten dieses Küstenstreifens. Die Fähigkeit, Landschaften dem Betrachter lesbar zu machen, ihn gleichsam anhand der Vedute vor Ort zu versetzen, dürfte eine wesentliche Qualität der Goreschen Präsentationen gewesen sein. Gerade seinem sorgsam komponierten Sizilienalbum kam jene Funktion zu, einen wohlinformierten Betrachter durch Bildwelten reisen zu lassen. Auch wenn die drei radierten Blätter nur mehr noch das Rudiment dieses Konzeptes bildeten, so scheinen sie doch ihre Aufgabe erfüllt zu haben: Zu den wenigen verbürgten Kunstgegenständen aus Friedrich Schillers Besitz zählt die Folge dieser drei Sizilien-Ansichten, die gerahmt in seinem Arbeitszimmer hingen.³³ Sie haben auch den Schweizer Conrad Escher von der Linth beeindruckt, der sie 1797 für sich kopierte.³⁴

Zum Zeitpunkt des Erscheinens des zweiten Heftes der Folge *Ansichten aus verschiedenen Ländern von Europa* waren Gore und Kraus von ihrer viermona-

31 Charles Gore, *Sizilienalbum*. Vgl. Museen, Inv.-Nr. Th. Scr. 2:2/3, und Alexander Rosenbaum: Charles Gore, ›Voyage de Sicile 1777‹. Das Album einer Reise. Jena 2001 (Magisterarbeit, Masch.), S. 87.

32 *Journal des Luxus und der Moden* 10 (1795), S. 128.

33 Vgl. Christian Tezky, Viola Geyersbach: Schillers Wohnhaus in Weimar. München, Wien 1999, S. 118f., Nr. 4f. und 9. Denkbar wäre, dass Schiller die Blätter durch Goethe oder die Gores geschenkt bekam.

34 Vgl. René Brandenburger (Hrsg.): Hans Conrad Escher von der Linth 1767-1823. Die ersten Panoramen der Alpen. Zeichnungen, Ansichten, Panoramen und Karten. Glarus 2002, Nr. 178f., S. 76.

tigen Reise nach Oberitalien zurückgekehrt, eine Unternehmung, die Kraus' künstlerischem Schaffen offensichtlich gut getan hat.³⁵ Die Ergebnisse dieser Reise veröffentlichte er ein Jahr später in einer dritten Lieferung, die er wie folgt ankündigte:

Eine malerische Reise, die ich vorigen Sommer in Gesellschaft eines großen Kenners in diesem Fache, eines durch vieljährige Reisen und Bekanntschaften in ganz Europa zu Beobachtungen dieser Art vorzüglich geschickten Engländer, durch Bayern, Tyrol, und die Lombardey bis nach Genua gemacht habe, bietet mir dazu den gefälligsten Stoff dar. Wir verweilten vorzüglich bey den reizenden Ansichten jener, zwar von jedem Vorüberreisenden gepriesenen, aber fast noch gar nicht artistisch behandelten Landseen, des Lago di Garda, di Como, di Lugano, ganz vorzüglich aber des Lago maggiore, und bey den entzückenden Prospecten des reichen, jetzt grade doppelt interessanten Genua. Diese viermonatliche Reise füllte unsre Portefeulles mit einer reichen Ausbeute schöner, größtentheils ganz neuer, nach der Natur entworfenen und meist an Ort und Stelle selbst sogleich colorirter Zeichnungen [...]³⁶

Diese Ankündigung ist deshalb überraschend, weil sich Kraus von der ursprünglichen Konzeption, malerische Ansichten eines englischen Kunstliebhabers vorstellen zu wollen, augenscheinlich verabschiedet hat. Vielmehr ist nun von einem Reisebegleiter und Kunstkenner die Rede, der nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrungen dem Künstler insofern von Nutzen ist, als er ihn an darstellungswürdige Orte führt. Und tatsächlich gehen alle weiteren Blätter der *Ansichten aus Europa* auf eigene Entwürfe von Kraus zurück. So wie der Herausgeber sich als Künstler reisend emanzipiert hat, so hat sich der Liebhaber aus einem Projekt zurückgezogen, das sich seinen künstlerischen Impulsen verdankte. Gore vermochte folglich sein Publikum nicht nur zum imaginären, sondern auch zum tatsächlichen Reisen einzuladen.

Das Verdienst seiner Bildkompendien bestand über ihre instruierende Funktion hinaus in der Speicherungs- und Aktivierungsfähigkeit privater Erinnerungen. Nicht nur Gore ermöglichten sie die Vergegenwärtigung früherer Lebensereignisse. So befinden sich in Goethes Sammlungen drei Aquarelle Gores, die Landschaften aus Italien zeigen und offensichtlich für den Dichter von besonderem biografischen Interesse waren. Neben einer Ansicht des Ätna und der Insel Capri findet sich eine Küstenansicht von Stromboli, die auf 1787 da-

35 Vgl. Hellmuth Freiherr von Maltzahn: Georg Melchior Kraus in Weimar und auf Reisen. Mit Briefen des Goethe- und Schillerarchivs. In: Goethekalender 33 (1940), S. 216-356, hier S. 333-352 und Hermann Mildener: Georg Melchior Kraus, Jean Paul und Johann Wolfgang von Goethe. Italienreisen zwischen Bild und Wort. In: Hildegard Wiegel (Hrsg.): Italiensehnsucht. Kunsthistorische Aspekte eines Topos. München, Berlin 2004, S. 33-43, hier S. 34.

36 Journal des Luxus und der Moden 11 (1796), S. 33.

tiert ist, jenes Jahr, in dem Goethe erstmals mit dem Engländer während seiner Italienreise zusammentraf.³⁷ Zu diesem Zeitpunkt lag Gores Sizilienfahrt jedoch zehn Jahre zurück, was vermuten lässt, dass er das Blatt für Goethe nach eigener Vorlage kopierte. Im Corpus der Goethe-Zeichnungen findet sich zudem eine weitere, für Goethes zeichnerisches Œuvre ungewöhnliche Ansicht Strombolis, bei der zu vermuten ist, dass sie nach der Vorlage von Gore entstand.³⁸

Für die Erinnerungsfunktion der Goreschen Alben spricht zudem der Umstand, dass Goethe sie mehrfach einsah, etwa während seiner Arbeit an der Hackert-Biografie.³⁹ Sie dienten ihm dazu, sich die im Wort zu beschreibenden Orte ins visuelle Gedächtnis zu rufen und bedingten insofern die schriftstellerische Produktion.⁴⁰ Für ihre Eindrücklichkeit spricht schließlich der Umstand, dass Goethes Sohn August noch 1830 während seines Aufenthaltes in Genua der Alben gedachte.⁴¹

Goethes Interesse am Zeichner Gore ging jedoch über diese Erinnerungsleistung weit hinaus. Wie seiner Lebensbeschreibung des Engländers und der eigenen Sammlungstätigkeit zu entnehmen ist, interessierte er sich vor allem für den Marinezeichner und dessen durch Wissen geführte Hand:

- 37 Vgl. Christian Schuchardt: *Goethe's Kunstsammlungen*. Bd. 1. Jena 1848, Nr. 1029 und 1032, S. 323 f.
- 38 Vgl. Gerhard Femmel (Hrsg.): *Corpus der Goethezeichnungen*. Bd. 2. Leipzig 1960, Nr. 176, S. 61 f. und Sabine Schulze (Hrsg.): *Goethe und die Kunst*. Katalog Schirn Kunsthalle Frankfurt/M. Ostfildern 1994, Nr. 306, S. 439. Das Sepia-Blatt zeigt einige Schiffe, welche die Handschrift Gores vermuten lassen. Gore hat des Öfteren fremde Kupfer mit eigenen Schiffen versehen. Vgl. Anm. 28 und Alexander Rosenbaum: *Charles Gores Reisealbum ›Voyage de Sicile 1777‹*. In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 69 (2006), S. 17-36, hier S. 26.
- 39 Vgl. die Tagebuch-Einträge »Nach Tisch Gores Prospective durch die Camera obscura gezeichnet, besehen.« (28. November 1806) und »Gore's sicilianische Zeichnungen« (20. Dezember 1810). In: *GT* 3.1, S. 274 und *WA* III, 4, S. 173. Vgl. Elise von Keudell: *Goethe als Benutzer der Weimarer Bibliothek*. Ein Verzeichnis der von ihm entliehenen Werke. Weimar 1931, Nr. 687, S. 111. Auch Herzogin Luise hat im Januar 1808 die Goreschen Alben ausgeliehen. Vgl. Katharina Krügel: *Reisebilder* (Anm. 5), S. 315.
- 40 Zur Bedingung literarischer Produktion durch die inspirierende Wirkung der Bildbetrachtung bei Jean Paul und Goethe vgl. Hermann Mildenerger: *Kraus, Jean Paul, Goethe* (Anm. 35).
- 41 »[I]ch blieb den Morgen zu Hause weil mich die Hitze sehr angegriffen hatte und erfreute mich an der herrlichen Aussicht auf den Hafen und die Gebirge mit den schönsten Pallästen. Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich mich einer Zeichnung von Gore den Hafen vorstellend. Sie ist in dem großen rothen Band auf der Bieblthothek, sehen Sie sie doch an.« August von Goethe an Johann Wolfgang von Goethe, 8.-15. Juli 1830. In: *Goethes Briefwechsel mit seinem Sohn August*. Mit Einleitung, Kommentar und Register. Hrsg. von Gerlinde Ulm Sanford. Bd. 1. Weimar 2005, Nr. 623, S. 896.

[I]ndem Herr Gore so lange Zeit sich mit dem Schiffbau abgegeben, so waren ihm diese wichtigen Gebäude nicht bloß dem Scheine nach bekannt; sondern er verstand ihre Formen, so wie die ganze Technik, wodurch sie bewegt werden, aufs genaueste. Wie ein tüchtiger Figurenzeichner, der mit der Anatomie wohl vertraut ist, die Gelenke an den rechten Ort setzt, so waren bei ihm die Teile des Schiffs im rechten Verhältnis, weil er ihren Gebrauch und die Wirkung, die sie hervorbringen sollten, sehr genau kannte [...]⁴²

Gerade Gores präziser Blick und seine soliden Kenntnisse begründen also den wesentlichen Wert dieser Zeichnungen, die sich darüber hinaus durch eine geschmackvolle Gestaltung auszeichnen, und damit keine bloß technischen Konstruktionen bieten. Sieht man sich die zweiundzwanzig in Goethes Grafiksammlung befindlichen Gore-Blätter an, so fällt auf, dass diese überwiegend Darstellungen verschiedener, häufig nur flüchtig erfasster Schiffstypen aus unterschiedlichen Schaffensperioden des Zeichners enthält. Im Gegensatz zu den für Gore charakteristischen perfektionierten Veduten seiner Alben zeichnen sich diese Arbeiten dadurch aus, dass sie in ihrer Skizzenhaftigkeit den Werkprozess besser veranschaulichen als jene Werke, welche nur einen erreichten Endzustand markieren.⁴³

Bezeichnenderweise befindet sich eine solche, auf den ersten Blick ganz unscheinbare Schiffszeichnung auch in Goethes Autografensammlung (Taf. 14).⁴⁴ Sie zeichnet sich durch das Gore eigene künstlerische Verfahren aus, auf eine aquarellierte Landschaft mit schwarzer Feder eine Schiffskonstruktion zu setzen. Der nachträglich beigefügten eigenhändigen Beschreibung Gores ist zu entnehmen, dass es sich dabei um einen eigenen Entwurf handelt: »This was a Cutter of 45 Tons built by me & which saild extreamly well.« Gores Tochter Emilie, die diese Zeichnung Goethe 1812 schenkte, erwähnt in der Biografie ihres Vaters eben jenes Modell eines »Snail cutter«, der aufgrund seiner Formeleganz und Schwimmeigenschaften große Beachtung gefunden habe.⁴⁵ Schon in seinen frühen Jahren habe Gore die Küsten von England, der Kanalinseln und Frankreichs befahren. Die auf diesen Unternehmungen entstandenen Zeichnungen seien gerade aufgrund der dabei erworbenen tiefen Kennt-

42 MA 9, S. 836.

43 Vgl. Renate Müller-Krumbach: Gore und seine Familie (Anm. 5), S. 48.

44 Charles Gore, Snail Cutter, undatiert, Aquarell, Feder in Schwarz, Weißhöhung (oxidiert), 7,1 × 12 cm (Bildgröße), GSA Inv.-Nr. 33/280.

45 Vgl. John Hennig: Goethe and Gore (Anm. 6), S. 34 und Brief von Johann Heinrich Meyer an Goethe, 11. Juni 1812. In: Goethes Briefwechsel mit Heinrich Meyer. Hrsg. von Max Hecker. Bd. 2. Weimar 1919 (Schriften der Goethe-Gesellschaft, 34), Nr. 368, S. 308f. Vgl. Hans-Joachim Schreckenbach: Goethes Autographensammlung. Katalog. Weimar 1961, Nr. 599, S. 83. Gore veröffentlichte 1799 in London die Ergebnisse seiner Versuche in der kleinen Schrift »Result of two series of experiments toward ascertaining the respective velocity of floating bodies«.

nisse in der Schiffskunde so »eminently remarkable.«⁴⁶ Zwar dürfte Goethe Gores Enthusiasmus für die Kunst der Schifffahrt nicht unbedingt geteilt haben, wohl aber dessen Fähigkeit, praktische Experimentierfreude im Konstruieren eigener Modelle, fundierten wissenschaftlichen wie kennerschaftlichen Anspruch und zeichnerisches Talent auf kultivierte Weise zu verbinden.

Das Schiff erweist sich aus dieser Perspektive als ein doppeltes Leitmotiv: als Gegenstand künstlerischen und technischen Interesses sowie als Metapher für einen unermüdlichen Reise- und Bildungstrieb. Der Gewinn von Gores langjähriger, wenn auch durch Reisen häufig unterbrochener Anwesenheit in Weimar dürfte darin zu sehen sein, dass er ›in personam‹ ein Stück der weiten Welt nach Weimar brachte und das ausgeprägte Geselligkeitskonzept, wie es das Aquarellbild von Kraus vermittelt, wesentlich bereicherte. Als Büchersammler machte Gore neueste englische Publikationen bekannt. Als Reisebegleiter und engagierter Sammler seiner eigenen Arbeiten führte er sein Publikum unterhaltend wie instruierend in der Anschaulichkeit von Bild und Wort an bemerkenswerte Orte, gab ihm künstlerische Impulse und lud es schließlich zu eigener Reisetätigkeit ein. Seine Zeichnungen beeindruckten gleichermaßen durch Leichtigkeit, Präzision und eine durch fundiertes Wissen geführte Hand. Gleich in mehrfacher Hinsicht trug Gore also dazu bei, seinem Publikum Horizonte zu eröffnen, es ›sehend‹ zu machen. Diese Wirksamkeit dürfte ihn schließlich für den Dichter Goethe interessant gemacht haben, der ihn aus seinem unmittelbaren Lebenszusammenhang löste und als welterfahrenen englischen Lord in den *Wahlverwandtschaften* literarisierte. Dass ihm Weimar auch insofern Referenz erweisen würde, hat Gore nicht voraussehen können – gefreut hätte es ihn sicher.

46 Zit. nach: John Hennig: Goethe and Gore (Anm. 6), S. 35. Gores Lebensthema, das Zeichnen von Schiffen, ist auch Gegenstand eines kleinen, 1777 von Ludwig Guttenbrunn in Rom geschaffenen Porträts Gores. Vgl. Willy Ehrlich: Goethes Beziehungen zu Gore (Anm. 5), Abb. nach S. 128.